Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 6

Artikel: Die italienische Volksschule

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf der sie stufenweise dem Verfall entgegengeht? Mögen hierauf die verflossenen Jahre, mögen hierauf die Tatsachen die Antwort erteilen. Dem politischen Verfalle geht stets die Krankheit der Gesellschaft voran. Ohne Religion besitzen die gesellschaftlichen Tugenden keine Sanktion; am wenigsten jedoch vermag diese das bürgerliche Gesetz zu geben; der treueste Schutzhort der reinen Tugenden aber ist die Familie.

Die italienische Volksschule.

Der bekannte freisinnige Italiener St.-Korrespondent der „N. Z. Ztg." veröffentlicht unter dem 20./I. folgenden, vielfach recht interessanten Artikel zum italienischen Schulwesen. Wir sind redaktionell aus begreiflichen Gründen nicht im Stande, den Artikel in all' seinen Details auf die Zuverlässigkeit zu prüfen. Allein der Veröffentlichkeit auch in einem katholischen Fachblatte ist derselbe doch wert, zumal wir hoffen dürfen, hernach dann von einer befreundeten Drittseite in Rom gelegentlich eine Auf- und Abklärung zu demselben zu erhalten. Es lautet derselbe also:

„Italien nimmt hinsichtlich des Analphabetismus eine der ersten Stellen in Europa ein; schlechter um das Unterrichtswesen bestellt ist es nur noch auf der Iberischen Halbinsel und in den slavischen Reichen. Teilweise trägt die Überlieferung gewissenloser oder vom römischen Klerus beherrschter Staatsverwaltungen die Schuld an diesem beklagenswerten Zustande (äs sig dä nüt! Die Red.), teils erklärt es sich aus wirtschaftlichem Notstande (und den hat das liberale Regiment verschuldet. Die Red.) Zum Teil ist er endlich der Gleichigltigkeit, sowie dem Mangel an Intelligenz des Volkes selbst (ist au nüt! Die. Red.) zuzuschreiben. Fremde Beobachter verwechseln gern Grazie mit Intelligenz und wissen nicht, daß sich die schnelle Auffassungsgabe namentlich des Süditalieners auf alltägliche Dinge beschränkt und einem schwierigen Stoffe gegenüber versagt. Um in diesem Zusammenhange von persönlichen Beobachtungen zu schweigen, möchte ich darauf hinweisen, daß außerhalb der italienischen Landesgrenzen, z. B. in den deutschen Landesteilen Österreichs, die Zahl der Analphabeten durchschnittlich 4 Prozent beträgt, während die italienischen Gebiete Triest — wo noch viel deutsches Element vorhanden ist — 21 Prozent, Görz 42 Prozent, Istrien 63 Prozent und Dalmatien 80 Prozent Analphabeten aufweisen. Dabei läßt sich freilich eine gewisse Wechselbeziehung zwischen Analphabetismus und wirtschaftlichem Rückstande nicht verkennen Der im

Analphabetismus immerhin teilweise verkörperte Mangel an geistiger Regsamkeit verhindert die Entwicklung des Wirtschaftslebens, während umgekehrt ein gewisses Maß von Wohlstand eine unentbehrliche Grundlage der Volksbildung ist. Nun fehlt aber gerade im analphabetischen Süden Italiens dieses Mindestmaß von Wohlstand, ja, die Verarmung des Südens nimmt fortwährend in erschreckender Weise zu, wodurch natürlich auch die Aussichten des Unterrichtswesens verschlechtert werden. Nach einer statistischen Untersuchung des bekannten Volkswirtschaftlers Nitti wurden 1872 in Neapel, welches damals 100 000 Einwohner weniger als heute zählte, 4000 Stück Großvieh, 288 000 Schafe und 61 000 Schweine eingeführt, gegen etwas über 2000, 153000 und 31 000 im Jahre 1902. Eine kürzliche amtliche Statistik gibt an, daß in Perugia, wo der Klerus noch über ein hohes Maß von Einfluß verfügt, ein Drittel aller Kinder entweder gar kein oder ein unzulängliches Mittagsmahl einnahm; in Pavia betrug die Verhältniszahl ein Zehnteil und in Mailand trotz aller Fürsorge der Mussischen Verwaltung immer noch ein Achtundzwanzigstel. Ohne Vergleich trauriger liegen die Verhältnisse im Süden, wo es Gegenden gibt, beispielsweise in den Schwefeldistrikten Caltanisettas und Girgentis, die seit Jahren dem Heere keinen einzigen Rekruten zuführen.

Nach dieser Schilderung des Bodens, worauf sich die soeben angekündigte Orlandosche Reform des Unterrichtswesens betätigen soll, wende ich mich dieser selbst zu. Der Orlandosche Gesetzentwurf wird etwa in zwanzig Artikeln die allgemeine Schulpflicht, die Verhältnisse der Volksschule und endlich die des Lehrpersonals neu zu regeln suchen und zwar unter möglichster Beibehaltung der Bestimmungen des Schulgesetzes vom Jahre 1877. Nach diesem beschränkt sich der obligatorische Schulbesuch auf die drei untersten Volksschulklassen. Erwägt man, daß in Italien das subtropische Klima den sommerlichen Schulbesuch unmöglich macht, so wird man sich keinen großen Illusionen über die Ergebnisse dieses kurzen Unterrichts hingeben. Nasi plante die Einführung zweier verschiedener Typen der Elementarschule, eines mit dem Zweck, auf die Mittelschule vorzubereiten, und eines andern, völlig davon getrennten für den gewöhnlichen Volksunterricht. Nur ein Mann, der völlig Theoretiker ist, konnte etwas Derartiges aussinnen, ohne zu berücksichtigen, daß selbst in den Schul-Musterländern Schweiz, Deutschland, Dänemark und Skandinavien eine derartige Zweiteilung nicht existiert, daß sie mit ungeheuren Kosten verknüpft wäre, auch schon deshalb, weil sie eine doppelte Vorbildungsart des Lehrpersonals erfordert, und daß sie also für Italien ebenso unerwünscht als unerreichbar ist. Unterrichts-

minister Gallo hatte vor Nasi dasselbe Experiment mit der 4. und 5. Klasse machen wollen. Jetzt tritt nun Orlando mit der Absicht hervor, das Pensum der Volksschule derartig zu verteilen, daß der Übergang von ihr zur Mittelschule, bezw. Gymnasium, statt wie gegenwärtig erst nach dem 5., bereits nach dem 4. Jahreskursus möglich wird. Von da ab gedenkt Orlando die Volksschule mit ausschließlicher Berücksichtigung der Interessen des Volkes weiter auszubauen, zu welchem Zwecke er einen sechsten Jahrgang anfügt. Dennoch soll den Kindern des Volkes noch eine Brücke zur höhern Ausbildung geschlagen werden, indem ihnen unter gewissen Voraussetzungen der Uebergang aus der sechsten Klasse in die zweitunterste der Scuola Tecnica (Realschule) ermöglicht werden soll.

Im Hinblick auf die Durchführbarkeit wichtiger als diese Dinge ist die von Orlando ins Auge gefaßte Herabsetzung der Stundenzahl in den obern zwei Jahreskursen. Damit beweist Orlando als erster italienischer Unterrichtsminister Verständnis für die sozialen Bedingungen des Volksschulunterrichts in Italien. Namentlich im Süden und überall auf dem Lande müssen die Kinder leider mitverdienen. Vielleicht gelingt es einmal, diesen Notstand zu besiegen, vorläufig aber besteht er und ihm nicht Rechnung tragen auch auf dem Gebiet des Volksunterrichts, heißt die Ziele der Schulpolitik verfehlen. Die Zahl der täglichen Schulstunden beträgt gegenwärtig fünf; das ist zuviel, und Orlando setzt sie daher auf vier, bezw. drei herab. Dabei überläßt Orlando es den Gemeinden, gemäß den verschiedenen Ortsbedürfnissen besondere Kurse als Ergänzung der obligatorischen einzurichten, eine Erlaubnis, von der natürlich keine Gemeinde Gebrauch machen wird.

Besondere Sorgfalt wendet Orlando in Übereinstimmung mit Giolitti, von dem der ganze Feldzug ausgeht, dem Analphabetismus zu. Mit Recht verspricht er sich wenig vom Zwang, sondern hofft vielmehr dem Analphabetismus hauptsächlich dadurch beizukommen, daß man die Gemeinden zwingt, in ihren Budgets den Posten für Speisung und Bekleidung mittelloser Schulkinder den Vorrang vor den sogen. fakultativen Ausgaben einzuräumen, also für Theater, Musikkapelle u. dgl., die auch in den analphabetischen Städten nicht fehlen. Um der Volksschulbildung einen gewissen Abschluß zu geben, will Orlando die Zahl der Pflichtjahre von drei auf vier hinaufsetzen, und da er wohl die Schwierigkeit dieser Maßregel, hauptsächlich in finanzieller Hinsicht, begreift, so rechnet er mit der Möglichkeit, im Notfalle einer Lehrkraft — natürlich gegen entsprechende Vergütung — zwei Klassen zu übertragen.

Ins Reich der Illusionen begibt sich Orlando, wenn er dem Analphabetismus unter den Erwachsenen zu Leibe rücken will, indem er die Errichtung von 2500 Schulen für Erwachsene in den am meisten vom Analphabetismus heimgesuchten Gegenden ins Auge faßt. Viele der bestehenden Abend- und Sonntagsschulen — sie bestehen aber meist gerade in den minder analphabetischen Gegenden — lassen sich nach Orlandos Ansicht in Schulen für Erwachsene umwandeln, bezw. damit verbinden. Es ist anderseits nicht in Abrede zu stellen, daß die Bekämpfung des Analphabetismus unter den Erwachsenen nicht die unwichtigste Seite des italienischen Unterrichtsproblems ist. Droht doch Nordamerika mit dem Ausschlusse der Analphabeten von der Einwanderung, und andere Staaten werden wohl in absehbarer Zeit diese weise Maßregel nachahmen.

Selbstverständlich ist die Orlandosche Unterrichtsreform mit Kosten verknüpft; und dabei ist der finanziellen Seite des Problems um so mehr Rechnung zu tragen, als die Lage der Volksschullehrkräfte ohnehin überaus verbesserungsbedürftig ist. Im Jahre 1886 fand zum letztenmale eine Gehaltserhöhung statt, aber sie erfolgte nach Grundsätzen, welche abermals die mangelnde Vertrautheit der gesetzgebenden Faktoren mit dem Gegenstande bekundeten. Die Lehrkräfte werden hier in sechs Kategorien eingeteilt, nämlich drei ländliche und drei städtische Klassen, deren Gehalt sich, was die Lehrer angeht, bis zum Jahre 1886 zwischen 700 und 1500 Lire bewegte. Dann ward das Gehalt der letzten Landkategorie um 300 Lire, die der beiden andern Klassen entsprechend erhöht, wodurch die Landlehrer den Angehörigen der untersten Stadtkategorie gleichgestellt wurden, was den verschiedenen Landesbedingungen keineswegs entspricht. Immerhin könnte es scheinen, als ob die Lage der Lehrkräfte nicht allzu ungünstig wäre, wenn man nicht dadurch zu sparen suchte, daß man auf dem Lande größtenteils Lehrerinnen mit weitaus niedrigerm Gehalt anstellt. Überdies müssen die Lehrpersonen in manchen Orten wahre Kämpfe bestehen, um in den Besitz ihres Gehaltes zu kommen, und ein ganz besonderer Übelstand ist es, daß viele Gemeinden, namentlich des schulfeindlichen Südens, stets provisorische, außerordentlich schlecht besoldete Lehrkräfte anstellen, die sie dann, sobald die gesetzliche Anstellungspflicht droht, gegen andere vertauschen. Daß aber umgekehrt große und reiche Gemeinden über die gesetzlichen Gehaltssätze hinausgehen, ereignet sich höchst selten.

Der Unterrichtsminister Orlando strebt nun eine allgemeine Gehaltserhöhung von 100—250 Lire, je nach den lokalen Bedürfnissen, an, woraus dem Staate eine Mehrausgabe von acht Millionen Lire

erwachsen würde. Indessen glaubt Orlando, etwa anderthalb Millionen durch eine Besteuerung der Aufnahmsprüfung zur Mittelschule aufzubringen. Freilich wird es dem Minister weder durch Vermehrung der Schulen, noch durch Gehaltserhöhung gelingen, das ganze Problem des Lehrerelendes zu lösen. Dazu würden u. a. auch gehören, daß die freien Stellen nicht auf Empfehlungen hin, sondern nach gerechten Kriterien besetzt und ferner, daß Mittel und Wege gefunden werden, Nachfrage und Angebot in ein gesunderes Verhältnis als bisher zu bringen, damit das traurige Schauspiel von Konkursen verschwindet, wo hundert Lehrerinnen, die zum Teil bereits jahrelang auf Anstellung warten, sich um drei oder vier elend besoldete Posten bewerben, die vielleicht unter der Hand längst besetzt worden sind."

Der sonst gut bedienten „Augsburger Postztg." geht zu ziemlich gleicher Zeit folgende Meldung zu:

„Ein neuer Vorstoß der Freimaurerei auf dem Gebiet der Schule steht in Italien zu befürchten. Der frühere Unterrichtsminister Nasi, selbst ein treuer Sohn der Freimaurerei, hatte einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, durch welchen auch der letzte Rest Religionsunterricht, welcher in der italienischen Volksschule noch besteht, entfernt werden sollte. Als Nasi mit dem Ministerium Zanardelli abtrat, hoffte man, daß damit sein Gesetzesentwurf aus der Welt geschafft sei; umsomehr betrübt es nun die katholischen Kreise des Landes, daß der jetzige Unterrichtsminister Orlando den Pfad seines Vorgängers nicht verlassen will, sondern den Gesetzesentwurf in der Kammer anhängig machen wird. Als einziges Mittel, sich gegen diesen neuen, empörenden Vorstoß der Antiklerikalen zu wehren, wird von katholischer Seite eine Massenagitation in ganz Italien empfohlen, wie eine solche seinerzeit auch den Zanardellischen Gesetzesentwurf zum scheitern brachte. Der Hl. Vater hätte gerade um der Schule willen, d. h. um der Jugend Italiens die Segnungen der Religion zu erhalten, gerne einen modus vivendi mit der Regierung getroffen; aber das offizielle Italien verharrt, von der Freimaurerei geleitet, auf seinem Standpunkt der Verstocktheit."

Humor.

Lehrer und Kellner. „Ich bitte um meine Rechnung!" „Hier." „Aber, Kellner, Sie schreiben hier „Kotelet" — da fehlt ja ein „t". „Bitte, werde ich gleich korrigieren (schreibend) ein Thee — — 1 Fr."

Ein schlauer Student. Vater: „Hier steht „Neues Epos;" was ist denn das?"

Gymnasiast: „Es ist jedenfalls ein Druckfehler, sollte wohl heißen Eppes Neues."